

Merseburger Kreis- u. Tageblatt

(amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden)
nebst „Blätter für Unterhaltung und Belehrung“ und „Illust. Sonntagsblatt“.

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Verkäufern 1,40 Mk., in den Auspostämtern 1,50 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Landbriefträger-Postgebühr 1,95 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 10 Pf. berechnet. Die Expedition ist an den Wochentagen Vormittags von 7—12 Uhr und Nachmittags von 1—7 Uhr geöffnet. — Sprechstunden der Redaktion 11—1 Uhr Mittags.

Insertionsgebühren: Für die 5-spaltige Corrupteile oder deren Raum 15 Btg. für Privat in Merseburg und Umgegend 10 Btg. für vererbliche und jährliche Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Computirter Satz mit entsprechender Lege-Formen. Anzeigen und Rechnungen anerkennend des Inserentenamt 30 Btg. — Sonntags- und Feiertags-Verkauf: Alle Anzeigen werden nach demselben Tarif berechnet. — Sonntags- und Feiertags-Verkauf.

Des Himmelfahrtstages

wegen erscheint die nächste Nummer des „Kreisblattes“ erst

Freitag Nachmittag

zu gewohnter Stunde.

Merseburger Kreisblatt.

Merseburg, den 13. Mai 1896.

Himmelfahrt.

Wierzig Tage nach seiner Auferstehung versammelte der Herr Jesus seine Jünger um sich, gab ihnen seine letzten Weisungen und fuhr auf den Himmel. Seine irdische Lebensbahn war damit vollständig abgeschlossen, er war gegangen dorthin, woher er gekommen war, und hatte seine volle, göttliche Ehre wieder an sich genommen. Diese Thatsache feiert die Christenheit heute am Himmelfahrtstage. Mit dieser Bedeutung des Tages verbindet sich aber noch eine andere. Was wird der Herr in dem Augenblick, in welchem der lebliche Verkehr zwischen ihm und seinen Jüngern für immer aufgehoben wird, diesen als Letztes sagen? Doch sicherlich d. s., woran ihm am Meisten liegt, was er ihren Herzen unauflöslich einprägen will. Das aber ist die Unauflöslichkeit, daß sie hingehen sollen in alle Welt und alle Heiden lehren und taufen. So wird uns denn das Himmelfahrtfest zugleich zu einem Weisheitsfest, zu einem Fest des Dankes, daß auch in die Finsternis, in welcher einst unser Volk saß, das helle Licht des Evangeliums hineingetragen und die Finsternis durch das- selbe überwand worden ist. Unmittelbar vor seiner Himmelfahrt trennt der Herr das Kreuz aus, das zu dem gewaltigen Baum werden sollte, den wir jetzt die christliche Kirche nennen, und unter dessen Schatten sich versammeln alle die Willigen Sünder aus allen Völkern, Jungen und Erwachsenen.

Raum gibt es einen lauter und überzeugender redenden Beweises für die Wahrheit des Christenthums, als die Geschichte der christlichen Völker. Wohl Männer wird das gewaltige Werk übertragen, den Erbesitz für das Evangelium zu gewinnen. Man sollte meinen, sie würden dieser Aufgabe gegenüber verzagen und gar nicht erst den Versuch machen; aber nein, getrost und mutig gehen sie hinaus in alle Welt. In Kinderreife predigen die ungeliebten Leute in den hochgebirgten Alpen, den weissen Röm; man sollte meinen, sie würden verlacht werden, aber nein, vierzig Jahre später säßt die neue Lehre Tausende von Anhängern von Jerusalem an bis hin nach Spanien. Die göttliche Thorheit überwindet die Weisheit der Welt, das Christenthum hat die erste Probe seiner Lebensfähigkeit abgelegt. Und die gleiche Erscheinung wiederholt sich in der Zukunft fortwährend.

Die Menschenhörer der Südbsee-Inseln, die stumpfen Grönländer, der finstere Indianer, der rothe Afrikaner, der seine Ohren, wie sind sie in Allem von einander so verschieden. Nur in einem gleichen sie sich, wenn ihnen das Evangelium gebracht wird, so finden sie alle in ihrem Herzen ein und dieselbe Stimme, die ihm entgegenkommt, die Stimme des Verlangens nach Frieden, der Sehnsucht nach dem verlorenen und doch nicht ganz vergessenen Vaterlande.

So geht es der Zeit nach und näher, „da Jesus wieder steigt, und da der streit der Erden zu seinen Füßen liegt“, zu den Jüngern dessen, zu dem wir heute aufsteigen, wie er gen Himmel fuhr, all den Seiten dort die Sätze zu bereiten. Und wie einst seine Jünger die Stimme vernahmen, ihr Himmergen von Galiläa, was steht ihr hier und schauer gen Himmel? So ergeht auch an uns heute die Frage:

Was steht ihr nach? Ihr sollt ihr wiedersteigen, wie er gen Himmel heute wieder entnommen. Was steht ihr nach? Ihr sollt nicht Wachen gegen, es hat es gesagt, ein Knecht soll auch kommen. Was steht ihr nach? Ihr sollt nicht Wachen gegen, es hat es gesagt, ein Knecht soll auch kommen. Was steht ihr nach? Ihr sollt nicht Wachen gegen, es hat es gesagt, ein Knecht soll auch kommen.

Kaiserverte.

Unserem Kaiser steht die unerschöpfbare Gabe zu Gebote, in einfacher und natürlicher Weise seine Gedanken auszuwirken. In all fließenden Strom der lebendigen Rede die köstlichen Worte an unser Ohr dringen, oder so sie erst durch Vermittlung des Papiers aus dem Bewußtsein gelangen, in beiden Fällen ist, was er sagt, eindringlich und treffend. — Es ist in der alten Kaiserkaiser Franz Josef am Main am fünfundzwanzigjährigen Gedertage des Friede mit unsem Erblande. Die Hälfte des Denkmals für Wilhelm den Großen ist gefallen, und kein Feindable erhebt sich kein Ferkel zu einer begreifenden Rede. Mit erbauer Majestät rollen die Worte daher. Mit packender Kraft entwickeln sich die Bilder, ein schöner Gedanke entzündet sich an dem Feuer des andern, und alles quillt aus der Seele der Welt hervor, wie das lebendige Wasser eines heilen Quells aus den Klüften der Erde. Mit weitig leuchtendem Glanze erhebt sich vor dem verehrlichen Gesamtsitz die Schilderung unsem Erblandes:

„Wir erkennen aus dem verhängnisvollen Gange dieses bösen Krieges, wie der allmächtige Götter Herrscher und Welt Herr, um das Königreich zu haben, welches endlich die Welt den Frieden zurückgeben sollte. Er ist auch von der Welt geworden für uns andere, zum Beispiel für alle Völker, die wir nun einmal für ihr Volk und mit ihrem Volke erziehen können, wenn sie fast darauf gebracht sind, daß ihr Amt, was Himmel ihnen verleiht, sie auch heute, denn der Himmel dafür Redlichkeit zu geben.“

So spricht kein gewöhnlicher Geist. Wenn es aber bedrängt ist, so zu sprechen, der ist doppelt und dreifach begabt, wenn er eine so hochragende geistige Kraft, ein so warm empfinden-

des Herz ganz in den Dienst des Vaterlandes stellt und die zündende Rede nur als Unterlage und Vorbereitung für die wägende That gelten läßt. Der Kaiser gedachte auch des Verlangens, mit dessen Hilfe der erste Träger unserer Kaiserkrone dieses Kleinod schmückte, des deutschen Heeres. Dem Apfel, „unser Volk in Waffen hochzuhalten, zu achten und zu ehren und es fernzuhalten von allen Parteilichkeiten und allem Eingreifen politischer Doctrinen“, wird jeder Deutsche aus voller Ueberzeugung zustimmen müssen; ist doch das deutsche Herz das Werk, nicht nur dem deutschen Reich, sondern auch der ganzen Welt den Frieden zu erhalten. Hat Kaiser Wilhelm somit dem Volksempfinden Ausdruck gegeben, so hat er auch in einem andern Punkte an diesem Tage dem Volke aus der Seele gesprochen. Durch das überaus herzliche Dankesergüssen am den ersten Kaiser unsem Reiches hat sich Kaiser Wilhelm ein neues schönes Denkmal in Herzen aller vaterlandliebenden Deutschen aufgerichtet. Denn so lange deutsche Herzen schlagen, wird unser Volk fest mit dankbarer Aufmerksamkeit zu dem anschauen der in der Zeiten Sturm und Drang liegend, wie ein Feld im Meer, und der nicht wankt und nicht wackelt, bis der herrliche Bau des deutschen Reiches aufgerichtet war.

Auf derselben Höhe wie jene Kaiserverte steht die Mahnung an die politischen Parteien: Die Parteien sollen sich um das Seelenheil ihrer Gemeindefürer kümmern, die Pflichten pflegen, aber die Politik aus dem Spiele lassen, denn sie hat das gar nichts angeht! In einem Kaiserverte soll man nicht drögen und beuten. So möchte man bei dem vielen Erklärungen, die dieses Kaiserverte gefunden hat, antworten. Und doch tritt der Kern der Worte so klar hervor, daß er gar nicht erst herausgeschält zu werden braucht. Es ist selbstverständlich, daß der Kaiser den Geistlichen ihre staatsbürgerlichen Rechte nicht hat absprechen können. Ist es doch die Pflicht des Geistlichen mit sich um das nationale Gelingen zu kümmern. Was der Kaiser beurtheilt, ist die rücksichtslose, demagogische Agitation, welche Gesellschaften und Unbilligkeit in die Gemeinden hineinzieht und welche die Heilspredigt verquirit mit volkswirtschaftlichen Forderungen, die nicht auf die Kanzel gehören. Solches Verhalten kann, wie auch schon ein Erlos des Evangelischen Ober-Kirchenrats es ausgesprochen hat, nicht zum Heile der Kirche gereichen und ist in der That mit dem Amte eines Geistlichen und mit der Religion unvereinbar.

Deutscher Reichstag.

89. Sitzung vom 12. Mai.

Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung der Bundesgesetzvorlage vor. Es handelte sich um das Präsidialgesetz, wobei Abg. Dr. Barth (nat. Vereinigung) die Vorschlagsentscheidung gebietet und gegen den Kommissar des Reichstages sprach.

„Der Reichstag hat die Vorschlagsentscheidung gebietet und gegen den Kommissar des Reichstages sprach.“

„Der Reichstag hat die Vorschlagsentscheidung gebietet und gegen den Kommissar des Reichstages sprach.“

„Der Reichstag hat die Vorschlagsentscheidung gebietet und gegen den Kommissar des Reichstages sprach.“

„Der Reichstag hat die Vorschlagsentscheidung gebietet und gegen den Kommissar des Reichstages sprach.“

„Der Reichstag hat die Vorschlagsentscheidung gebietet und gegen den Kommissar des Reichstages sprach.“

„Der Reichstag hat die Vorschlagsentscheidung gebietet und gegen den Kommissar des Reichstages sprach.“

Preussischer Landtag.

Abgeordnetensamstag.

68. Sitzung vom 12. Mai.

Der Abgeordnetensamstag hat am Dienstag den 12. des Monats den Antrag des Abgeordneten Dr. Barth (nat. Vereinigung) über die Einsetzung eines Ausschusses zur Untersuchung der Verhältnisse der Provinzialverwaltung in Preußen angenommen. Die Provinzialverwaltung ist ein wichtiger Teil der Staatsverwaltung und ihre Verhältnisse sind von großer Wichtigkeit. Der Ausschuss soll die Verhältnisse untersuchen und einen Bericht erstatten.

Politische Nachrichten aus dem In- und Ausland.

Deutschland. (Von Kaiserhof.)

Der Kaiser wohnte Montag Abend in Wiesbaden bei der Vorstellung im Hoftheater bei. Der Monarch sprach dem Intendanten v. Hülsen seine Anerkennung aus und erwiderte dem Sänger Julius Winkler zum Kammerherrn. Nach der Ankunft im Schloß dankte der Kaiser dem Ballon aus der zahlreichen Menschenmenge für die entzückendsten Ausdrücke. Dinstags Vormittag begab sich der Kaiser nach Göttingen, um die Regierungsgeschäfte nach dem Herbergsberg und dem Walde. Abends erfolgte die Abreise nach Potsdam, von wo aus sich das Kaiserpaar am heutigen Mittwochnachmittag nach Brimmarum begibt. Am Sonnabend trifft der Kaiser in Potsdam auf den Reichshofmarschall.

Die Abberufung des französischen Botschafters am Berliner Hofe, welche, soll für den 1. Juni bereits angeordnet sein. Derzeit verläßt den Staatsdienst und will seine Ruhe mit wissenschaftlichen Arbeiten ausfüllen.

Die Frage der Reform des Militärstrafrechts ist in den militärischen Kreisen sehr lebhaft erörtert.

(Wachdruck verboten.)

Zwei Dämonen.

Roman von J. Dinger.

(13. Fortsetzung.)

Es waren traurige, bittere Gedanken, die sein Gemüth befielen, doch dann sagte er den Entschluß, Grace Lambert kennen zu lernen. Dies konnte nicht schwer halten, da er ein bekannter Musikliebhaber und die Hofkapelle mancher Künstler war. Lady Carabas mußte ihn zu dieser Bekanntschaft verschaffen. Zugleich beschloß er auch, an Mrs. Woad zu schreiben und ihr seine Ankunft zu melden, da sie aber zu gleicher Zeit, seiner Tochter nichts von seinem Besuche zu sagen; er wollte dieselbe unerwartet beobachten und sich in der Zwischenzeit von deren Vorsteherin deren bisheriges Leben erzählen lassen.

Lady Carabas sagte sich an sein Pult und schrieb einige Zeilen an Mrs. Woad. Darauf legte er sich zur Ruhe und dachte, von seinen eigenen Erlebnissen und Erinnerungen vollständig eingenommen, mit seinem Gedanken an Mrs. Woad und dessen sonderbares Betragen am getriggen Abend.

9. Kapitel.

Wie fanden Gilbert Hasbinn in Carabas-Soupe und wollen erzählen, wie sein Leben sich gestaltet, nachdem er sich von seinem Weibe in dem englischen Sebade getrennt hatte. Freilich war er wieder frei! Dies war der erste Gedanke, der ihm nach dem Scheiden erfasste; frei, zu sein.

kommen und zu gehen, wohin es ihm beliebt, wach! entscheidendes Bewußtsein! Und dennoch hatte er bei Gertrude keinerlei Art von Bewachung gefunden. Sobald der Glaube an ihn bei der jungen Frau zu wanken begann und sie eingeschlichen hatte, daß der Feld ihrer künftigen Hyphantale aus ganz gewöhnlichem Epone geblüht war, begann sie sich um ihm zurückzuziehen. Inzwischen war Gertrude jung und glückselig, als daß dieses sich ganz ohne Hyphanten und Wurmzüge erweisen konnte. Darauf antwortete Gilbert zuerst freundlich, sodann mit rohen Mißhandlungen und dies brachte eine ganze Revolution in dem sonst so sanften Wesen Gertrudes hervor; sie ertrag alles still und ohne Widerrede, aber der letzte verachtungsvolle Blick bei seinen Rohheiten und der Schauer, der die zarte Gestalt erfasste, wenn er zärtlich zu ihr sprach, bewiesen ihm zur Genüge, was sie von ihm hielt. Sie wurde ihm daher eine Waise, ihr täglicher Anblick eine Lust und so kam es, daß er in der freudigsten Weise den Gedanken der Trennung erfasste und schielte. Was das Vermögen, das sein Vater ihm ausgesetzt, als er ihn aus seinem Hause wies, doch längst durchgebracht und er in solcher Armut gewesen, daß er sich durch ein lückenhaftes Verbrechen Geld verschafft hatte — das Geld, das sein bisheriger Freund Gore durch glückliche Wetteiten dem Wiedererwerb gewonnen.

Von seinen Freunden hatte fast niemand seine Frau gelohnt und die Wengen, die ihn verzeihlich wußten, interessierten sich nicht für sein jämmerliches Leben. Gilbert Hasbinn hatte in

Aufseraten für die am Nachmittage erscheinende Nummer nur bis Vormittags 9 Uhr.

